

Grundzüge
einer
Metaphysik der Erkenntnis

von
NICOLAI HARTMANN

Vierte Auflage

Berlin 1949

WALTER DE GRUYTER & CO.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.

Vorwort zur ersten Auflage

Metaphysik der Erkenntnis — das will ein neuer Name sein für Erkenntnistheorie — besser als Erkenntniskritik: nicht eine neue Metaphysik, deren Grundlage Erkenntnis wäre, sondern durchaus nur eine Erkenntnistheorie, deren Grundlage metaphysisch ist.

Daß hinter dem neuen Namen auch eine neue Sache stecke, darf nur mit Vorbehalt behauptet werden. Der Erkenntnistheorien sind viele; eine neue den alten hinzuzufügen, ist am Ende gar kein Erfordernis. Ich glaube, daß die Sache, zu deren Sprecher ich mich mache, in vielen philosophischen Köpfen bestanden hat und noch besteht; desgleichen daß sie in vielen Teilen bereits klar ausgeprägt vorliegt. In diesem Sinne ist sie gewiß keine neue Theorie. Aber es gibt ein Neues im Alten, dessen Sein damit, daß es war und ist, nicht erschöpft ist, ein Etwas, das uns fehlen kann, obgleich wir es haben. Man muß es neu sehen lernen, um es im Alten zu erkennen. In diesem Sinne ist Metaphysik der Erkenntnis uns Heutigen, wie ich fürchte, nur gar zu sehr eine neue Theorie. Ihr Problem ist — so behaupte ich — das Kernproblem der Erkenntnis. An ihm scheiden sich die Theorien, je nachdem sie es erfassen oder verfehlen, in solche, die wirklich Erkenntnistheorie sind, und solche, die es nicht sind.

Ein Neues im Alten herauszuarbeiten, das über dem Gegensatz der Standpunkte besteht, ist die Aufgabe dieses Buches. Es macht damit einen ersten Versuch und muß sich die Beschränkungen eines solchen auferlegen. Es kann keine vollständige Theorie liefern, sein Gegenstand macht nicht den ganzen Gehalt des Erkenntnisproblems aus. Es greift aus der unübersehbaren Problemfülle des Erkenntnisphänomens nur einen Komplex heraus. Dieser Komplex aber ist — das wird niemand bestreiten — der in der Forschung unserer Tage vernachlässigte. Daß er zugleich der zentrale Fragekomplex der Erkenntnistheorie ist, wird erst noch besonders zu erweisen sein.

Aber auch nicht alles, was zu diesem Fragekomplex gehört, kann hier zu Worte kommen, sondern wiederum nur ein Ausschnitt allgemeinerer Fragen. Von Rechts wegen gehörte die ganze Kategorienlehre mit dazu. Praktisch aber läßt sich ihre Abtrennung von den Grundfragen nicht vermeiden. Gegen diese gehalten sind ihre Probleme Spezialfragen. Kategorienlehre ist heute nicht mehr, was sie zu Kants Zeiten war, ein Abschnitt eines Abschnitts. Sie hat sich zu einer verzweigten Disziplin ausgewachsen, die gesonderte Behandlung erfor-

Archiv-Nr. 421 849

Druckgenehmigungsnummer 11 977 der Nachrichten-Kontrolle
der Amerikanischen Militär-Regierung

Gedruckt bei Mittler und Sohn, Berlin SW 68.

dert. Auch geht ihr Problem keineswegs im Erkenntnisproblem auf. Es steht mitten inne zwischen Logik, Ontologie, Gnoseologie und Psychologie. Ja, sie greift über diese Gebiete, über die Grenzen des Theoretischen, hinaus ins Reich der Werte. Auch aus diesem Grunde ist das Vorliegende nur ein Teil — die äußere Geschlossenheit darf darüber nicht täuschen — aus einem Ganzen, in dem sich manches erst rechtfertigt. Das mag den Leser in einzelnen Punkten zu willkürlicher Ergänzung in einer der gewohnten Richtungen verleiten. Keine Spezialuntersuchung kann dem ganz vorbeugen. Um so mehr muß sie sich gegen jede Ergänzung solcher Art verwahren. Jede Abrundung, die nicht aus dem Gang der Untersuchung selbst stammt, kommt einem Mißverständnis gleich. Die Untersuchung hält sich in den Grenzen des Möglichen bewußt diesseits gewisser letzter metaphysischer Entscheidungen — die standpunktlichen sind nicht die einzigen — und jedes Vorgreifen muß eine Methode, die eben in dieser Diesseitigkeit wurzelt, zerstören. Erkenntnistheorie kann für sich genommen überhaupt nicht über metaphysische Grundfragen entscheiden. Das ist Sache einer anderen, fundamentaleren Disziplin, der Ontologie, die allseitig, und nicht bloß theoretisch, orientiert sein muß. Auf gewisse Grundlagen dieser Disziplin geht freilich auch die vorliegende Untersuchung ein. Aber die Durchführung muß sie einer späteren, breiter anzulegenden Arbeit überlassen.

Manchem Fachgenossen wird außerdem die Bezugnahme auf die einschlägige Literatur der Gegenwart fehlen. Aus zwingenden äußeren Gründen habe ich bei dieser Drucklegung von allen ins einzelne gehenden Auseinandersetzungen, sowie von Heranziehung vieler wertvoller Bestätigungen abgesehen. Die Aufnahme der zum Text gehörigen Anmerkungen hätte das Buch um mehr als die Hälfte seines Umfangs vergrößert. Und ein bloß gelegentliches Eintreten in Auseinandersetzung würde nur den Schein der Einseitigkeit erwecken. Der kritische Leser also wird sich auf seine eigene Kenntnis der Fachliteratur angewiesen sehen; ihm wird nicht entgehen, daß zahlreichen Lehrmeinungen gegenüber eine sehr bestimmte Stellungnahme wenigstens implicite durchgeführt ist. Dem Lernenden aber, dem das Werk als Lehrbuch dienen soll, wird das Fehlen des kritischen Apparats wohl eher eine Erleichterung bedeuten. Er sieht sich im Gang der Untersuchung nicht vor die üblichen Meinungsgegensätze, sondern unmittelbar vor die Probleme selbst gestellt.

In sichtbarer Form ist nur auf die großen geschichtlichen Ahnen der Erkenntnistheorie Rücksicht genommen. Diesem Erfordernis ist der zwischen die Problemanalyse und die eigentliche Theorie eingeschaltete „zweite Teil“ gewidmet. Daneben sind in der Kritik der idealistischen Theorien gewisse Grundlehren der Neukantianer heran-

gezogen, wobei freilich, entsprechend der Art der Untersuchung, mehr was mich von ihnen scheidet, als was mich mit ihnen verbindet und was ich ihnen verdanke, zum Vorschein kommt. Die Einseitigkeit dieser Auswahl ist in der Sache begründet: nach dieser Richtung vor allem mußte eine ontologisch orientierte Erkenntnistheorie Klarheit schaffen.

Positiver konnte das Verhältnis zur Phänomenologie gestaltet werden. Mit der tatsächlichen Arbeit ihrer Methode (nicht mit ihrer Methodenlehre) weiß ich mich in der Ausgangsstellung solidarisch. Die Art der theoretischen Verwertung des am Phänomen gewonnenen Materials ist notgedrungen in einer Metaphysik der Erkenntnis eine andere.

Mai 1921

Vorwort zur zweiten Auflage

Die neue Auflage bringt in den Hauptteilen den Text der alten wieder. Die Änderungen und Ergänzungen beschränken sich auf das dringlichste: einige eingefügte Kapitel und Unterabschnitte, sowie den bisher noch fehlenden „fünften Teil“, der dem Problemgebiet des Apriorischen einen Abschluß gibt. Dem Umfang nach ist das Hinzugefügte nicht wenig. An der Aufgabe gemessen aber, vor die mich die Neuaufgabe stellte, ist es wenig — ein Bruchteil dessen, was die Sache erfordern hätte.

Die Beschränkung mußte ich mir auferlegen, weil es sonst Jahre hätte dauern können, bis ich die Umarbeit, wie sie mir vorschwebte, zustande gebracht hätte. Der Grund liegt darin, daß eine Metaphysik der Erkenntnis die Bearbeitung des Kategorienproblems voraussetzt, ohne sie doch in ihren eigenen Rahmen aufnehmen zu können. Als ich vor vier Jahren die erste Auflage vorbereitete, trug ich mich mit der Hoffnung, eine spätere zweite Auflage schon auf eine durchgeführte und veröffentlichte „Kategorienlehre“ stützen zu können. Die Schwierigkeiten der Kategorialanalyse einerseits — sie werden mich, wie es scheint, noch ein Jahrzehnt fortgesetzter Arbeit kosten — und der über Erwärten schnelle Absatz der ersten Auflage andererseits haben diesen Plan vereitelt. So bleibe ich die eigentlichen ontologischen Grundlagen auch diesmal schuldig und lasse das Buch mit einigen Ergänzungen wiedererscheinen, die den Charakter des Vorläufigen nicht verhehlen.

Wenn ich aber erwäge, wie es in meiner eigenen Werkstatt noch mancher elementaren Arbeit bedarf, ehe die ontologischen Grund-

fragen spruchreif werden können, so will es mir scheinen, daß auch dem Leser, sofern er auf die Probleme selbst gestimmt ist und nicht auf greifbare Resultate, die offenen Fragepunkte in der jetzigen Bearbeitung eine bessere und wahrhaftigere Orientierung bedeuten dürften als antizipierende Ergänzungen, welche die Lücken verschleiern.

Januar 1925

Vorwort zur dritten und vierten Auflage

In den sechzehn Jahren, die seit der zweiten Auflage verstrichen sind, hat sich die Sachlage für die Metaphysik der Erkenntnis wesentlich verändert. Damals stand das Werk noch allein für sich da, in vielen Grund- und Grenzfragen mußte ich mich mit Andeutungen behelfen. Heute hat es an den drei ontologischen Bänden, die ich seither veröffentlicht habe, eine Stütze gefunden. Der letzte dieser Bände, der vom „Aufbau der realen Welt“ handelt (Berlin 1940), bringt auch bereits den allgemeinen Teil der Kategorienlehre und füllt damit die Lücke aus, die ich damals noch offen lassen mußte.

Aus diesem Grunde glaube ich, diesmal die erkenntnistheoretischen Untersuchungen unbesorgt in unveränderter Form erscheinen lassen zu können. Sieht man sie im Zusammenhang mit den ontologischen Arbeiten an, so schweben heute keine Behauptungen mehr in der Luft; und was einst gewagt erscheinen mochte, findet nun durch natürliche Eingliederung in einen ungleich weiteren Zusammenhang von Erörterungen diejenige Art von Begründung, die im Felde erkenntnistheoretischer Probleme die allein mögliche sein dürfte.

Diese Eingliederung selbst in die Metaphysik der Erkenntnis übernehmen hieße, das in jenen Arbeiten Dargelegte noch einmal sagen; in extenso wäre es in ihr nicht unterzubringen gewesen, stark verkürzt aber bliebe es mißverständlich. Ich habe daher von aller Wiederholung abgesehen.

Oktober 1940,
März 1949

Nicolai Hartmann

Inhalt

	Seite
Einleitung	1
Erster Teil	
Phänomen und Problem der Erkenntnis	
I. Abschnitt: Das Unmetaphysische im Erkenntnisproblem	
1. Kapitel. Notwendige Unterscheidungen	11
a) Dreierlei Metaphysik	11
b) Problemlage und Problemgehalt	12
c) Das weitere und das engere Erkenntnisproblem	15
2. Kapitel. Das Psychologische im Erkenntnisproblem	17
a) Erkennen als psychisches Geschehen	17
b) Psychologismus und Antipsychologismus	19
c) Gnoseologie und Psychologie	20
3. Kapitel. Das Logische im Erkenntnisproblem	22
a) Formale, ontologische und transzendente Logik	22
b) Logik des Denkens und Logik des Gegenstandes	24
c) Erweiterung der logischen Sphäre	26
d) Das Logische und die apriorischen Prinzipien	28
e) Der Panlogismus und die metalogischen Restprobleme	29
f) Logische Sphäre und ideale Sphäre	31
g) Ideale und reale Ontologie	32
II. Abschnitt: Das Metaphysische im Erkenntnisproblem	
4. Kapitel. Gnoseologische Einstellung	34
a) Metaphysik und Kritik	34
b) Phänomenologie und Aporetik	36
c) Der Umfang des Gegebenen	40
5. Kapitel. Analyse des Erkenntnisphänomens (Phänomenologie der Erkenntnis)	44
a) Das Grundphänomen des „Erfassens“	44
b) Das „Bild“ des Objektes im Subjekt	45
c) Das transzendente Objekt als „Bestimmendes“	47
d) Aposteriorische und apriorische Erkenntnis	49
e) Gnoseologisches Ansichsein	51
f) Grenzphänomene der Erkenntnis	53
g) Die verschiebbare Grenze der Objektion	54
h) Das Phänomen der Wahrheit	56
i) Ontologisches Ansichsein und die unverschiebbare Grenze der Objektion	58

	Seite
6. Kapitel. Analyse des Erkenntnisproblems (Aporie- tik der Erkenntnis)	61
a) Die allgemeine Aporie der Erkenntnis	61
b) Die Aporie der Wahrnehmung und der Gegebenheit	63
c) Die Aporie der Erkenntnis a priori	65
d) Die Aporie des Wahrheitskriteriums	66
e) Die Aporie des Problembewußtseins	70
f) Die Aporie des Erkenntnisprogresses	72
g) Die ontologische Aporie hinter der gnoseologischen, oder die Aporie des Seins	74
III. Abschnitt: Ergänzungen und Anmerkungen	
7. Kapitel. Zum Erkenntnisphänomen	76
a) Der durchgehende Apriorismus in der Analyse des Phänomens	76
b) Das Erkenntnisgebilde als Bild des Objekts („Abbild und Urbild“)	79
c) Apriorität und Rezeptivität, Aposteriorität und Spontaneität	81
d) Gnoseologischer und teleologischer Wahrheitsbegriff	83
e) Kritik des teleologischen Wahrheitsbegriffs	85
8. Kapitel. Zur Terminologie des Gegenstandes	88
9. Kapitel. Zu den Erkenntnisaporien	91
a) Die Grundaporie und ihre Geschichte	91
b) Der Sag des Bewußtseins	93
c) Zur Aporie des Apriorischen	95
d) Kriterium und „Anzeichen“	97
e) Zur Aporie im Wissen des Nichtwissens	100
f) Erkenntnisprogreß und Erkenntnisgegenstand	102
10. Kapitel. Kritische Zusätze	106
a) Phänomenologische Einwände	106
b) Intentionalität des Bewußtseins und Ansichsein des Gegen- standes	109
c) Gegensatz von intentionalem und ansichseiendem Gegenstande	110
d) Das wirkliche Erkenntnisphänomen und sein abstraktes Surrogat	112
e) Gnoseologische Transzendenz und Immanenz	115
f) „Haben“ und „Erfassen“	117
g) Orientierung auf das Ansichseiende	119
h) Intention und Projektion	122

Zweiter Teil

Standpunkte und Lösungsversuche

I. Abschnitt: Apriorische Diskussion möglicher Standpunkte

11. Kapitel. Geschichtliche und a priori mögliche Standpunkte	125
12. Kapitel. Die Grundtypen möglicher Standpunkte	128
a) Der Einteilungsgrund	128
b) Apriorische Diskussion der drei Fälle	129
c) Künstliche Aporien und relatives Kriterium des Standpunktes	131

II. Abschnitt: Realistische Theorien

13. Kapitel. Natürlicher Realismus	133
a) Grundzüge der natürlichen Weltansicht	133
b) Apriorität der natürlichen Realitätsthese	134
14. Kapitel. Wissenschaftlicher Realismus	136
a) Die kategoriale Umwälzung im wissenschaftlichen Weltbilde	136
b) Naturalistische Erkenntnistheorie und Materialismus	138
c) Gnoseologischer Übergriff des Naturalismus	139
d) Rechtsgrenze der wissenschaftlichen Realitätsthese	141
15. Kapitel. Metaphysischer Realismus	142

III. Abschnitt: Idealistische Theorien

16. Kapitel. Empirischer Idealismus	144
a) Skeptischer und sensualistischer Subjektivismus	144
b) Aufhebung der Realitätsthese und Solipsismus	146
c) Die „unbewußte Produktion“ und die Selbstaufhebung des Idealismus	147
17. Kapitel. Transzendentaler Idealismus	149
a) Kants „Subjekt überhaupt“ und die Wiederherstellung der natürlichen Realitätsthese	149
b) Apriorismus der Prinzipien und „kopernikanische Revolution“ des Weltbildes	151
c) „Ding an sich“ und Affektion der Sinne	153
d) Transzendentaler Subjektivismus	154
18. Kapitel. Metaphysischer Idealismus	156
a) Die Hypostasierung des „Subjekts überhaupt“	156
b) Absoluter Idealismus und dialektische Methode	158
19. Kapitel. Logischer Idealismus	160
a) Auflösung von Subjekt und Objekt in der logischen Sphäre	160
b) Szientismus, Methodologismus und logischer Subjektivismus	161
c) Intellektualismus und Apriorismus, Relationalismus und Ratio- nalismus	164
d) Durchführung der standpunktlichen Elemente und Problem- abweisung	165
e) Weitere Konsequenzen und Unstimmigkeiten	166
20. Kapitel. Phänomenologischer Idealismus	169
a) Deskriptiver Apriorismus und Intuitivismus	169
b) Die Grenze des Immanenzstandpunktes	170

IV. Abschnitt: Monistische Theorien

21. Kapitel. Mystischer Monismus	173
a) Jenseitigkeit des „Einen“ und Ursprung der Dualität	173
b) Monistische Lösbarkeit der Erkenntnisaporien	175
22. Kapitel. Pantheistischer Monismus	177
a) Attributenlehre	177
b) Identitätsphilosophie	170

Dritter Teil

Der Gegenstand der Erkenntnis

(Ontologische Grundlegung)

I. Abschnitt: Von der Möglichkeit einer kritischen Ontologie

23. Kapitel. Das Ontologische im Erkenntnisproblem	182
24. Kapitel. Vorläufiger Begriff der Ontologie	187
a) Dogmatisch-konstruktive und kritisch-analytische Ontologie	186
b) Die zwifache Identitätsthese der alten Ontologie	188
c) Logik und Ontologie	191
25. Kapitel. Verhältnis der Ontologie zu den Theorien	193
a) Das monistische Element in der Ontologie	193
b) Transzendental-idealistisches Element in der Ontologie	195
c) Logisch-idealistisches Element in der Ontologie	196
d) Realistische Elemente in der Ontologie	198
e) Ausgangsstellung der Ontologie und ihr Verhältnis zu den Aporien	199

II. Abschnitt: Anlage und Gliederung der Ontologie

26. Kapitel. Die Problemschichten des ontologisch Realen	201
27. Kapitel. Ontologische Lagerung der Sphären des Erkenntnisgegenstandes	204
a) Der Hof der Objekte und das transobjektive Sein	204
b) Die Subjektsphäre und ihr Hof der Objekte	208
c) Die logische Sphäre und ihr Verhältnis zu den ontologischen Sphären	210
d) Objektionsphären des Seins und Problemsphären der Theorie	218
28. Kapitel. Ontologische Sphärenlagerung der nicht-theoretischen Problemgebiete	214
a) Erweiterung der Problembasis für die Ontologie	214
b) Ontologie von Wert, Sollen und Handlung	215
c) Die ontologische Sphärenlagerung unter praktischem Gesichtspunkte	218
d) Weitere Verschiebung der Sphären unter ästhetischem Gesichtspunkte	219
29. Kapitel. Ratio cognoscendi und ratio essendi	221
a) Synthetische und analytische Methode	221
b) Der Hof der Objekte als das natürliche Ausgangsgebiet	222
c) Die zweiseitige Irrationalität	224
d) System des Seins und System der Philosophie	226

III. Abschnitt: Ansichsein und Irrationalität

30. Kapitel. Die Aporien des Dinges an sich	227
a) Das Ding an sich als metaphysischer und kritischer Begriff	227
b) Die Beweislast auf Seiten des Idealismus und die Umkehrung des Bewußtseinsatzes	229
c) Weitere idealistische Aporien des Dinges an sich und ihre Lösung	230
d) Auflösung der idealistischen Grundaporie	231

31. Kapitel. Der ontologisch-positive Begriff des Dinges an sich	233
a) Ding an sich und Erscheinung	233
b) Das Ding an sich als Erkenntnisgegenstand und „Noumenon im positiven Verstande“	234
c) Ding an sich und logisch-ideales Ansichsein	236
32. Kapitel. Das Irrationale im realen Erkenntnisgegenstände	238
a) Das Irrationale als Transintelligibles	238
b) Nachweisbarkeit und Problemgebiete des Irrationalen	241
c) Die gegenständlichen Problemketten als divergierende Reihen	243
33. Kapitel. Theoretische Mißverständnisse des Irrationalen	247
a) Gnoseologischer Charakter des Irrationalen und seine Verwurzelung in der Ontologie des Subjekts	247
b) Zur Irrationalität der transzendenten Zahl	250
c) Echte und unechte Irrationalität in den Problemgehalten der Wissenschaft	251
d) Verhältnis der kritischen Theorie des Irrationalen zum skeptischen Irrationalismus und Agnostizismus	255
34. Kapitel. Das Irrationale im Sein der Prinzipien	258
a) Apriorismus und Subjektivismus	258
b) Seinskategorien und Kategorienbegriffe	259
c) Erkenntniskategorien und Kategorienerkenntnis	261
d) Geschichte der Kategorienbegriffe	263
e) Struktur und Schichtung der Kategorien	264
f) Das Unendlichkeitsmoment in den Kategorien	266
g) Das Substratmoment in den Kategorien	270
h) Das Irrationale in Gesetz und Relation	272
i) Der Notwendigkeitsmodus der Kategorien	276
35. Kapitel. Der Begriff des Irrationalen und seine Aporie	278
a) Der falsche Begriff des Irrationalen und seine Selbstaufhebung	278
b) Indirektes Verhältnis zwischen den Ordnungen des Seins und denen der Rationalität	279
c) Relativität des Irrationalen und die realen Relationen zur ratio	283
d) Seinsimmanenz und Denkimmanenz	285

IV. Abschnitt: Methodologische Grundfragen

36. Kapitel. Projektive Begriffsbildung der Ontologie	287
a) Wissenschaftliche und philosophische Begriffsbildung	287
b) Die Aporie der ontologischen Begriffe und ihre Hebung	288
c) Relationalität des Seins und Projektivität des Denkens	291
d) Spontaneität der Methode und Dialektik der Begriffe	294
37. Kapitel. Zur Methodologie der ontologischen Grundbegriffe	296
a) Der spekulative Gehalt der negativen Begriffe	296
b) Das Platonische Sein des Nichtseins	298
c) Der bei Kant fehlende Grundsatz der Synthese	299
d) Hegels Begriff der „Aufhebung“ und die Lösung des Kantischen Restproblems	300

	Seite
38. Kapitel. Einbettung der ratio zwischen zwei Irrationalitäten	302
a) Die ratio zwischen dem Irrationalen des Subjekts und dem des Objekts	302
b) Die ratio zwischen dem Irrationalen des Prinzips und dem des Konkretums	304
39. Kapitel. Endlichkeit und Unendlichkeit	306
40. Kapitel. Zur Systemidee	308
41. Kapitel. Die Fiktion des intellectus infinitus	310
a) Theoretische Indifferenz der Probleme gegen den intellectus infinitus	310
b) Potenzierung des Subjekts und philosophischer Anthropomorphismus	312
c) Ontologie und „Logik des Seins“	314

Vierter Teil

Die Erkenntnis des realen Gegenstandes

(Behandlung der Erkenntnisaporien)

I. Abschnitt: Subjekt und Objekt

42. Kapitel. Ausgangspunkte der Problembehandlung	316
43. Kapitel. Die Bestimmung des Subjekts durch das Objekt	319
a) Gegenseitige Transzendenz von Subjekt und Objekt	319
b) Ontologische Überbrückung der Transzendenz	320
c) Transkausale Determination des Subjekts	323
d) Das unlösbare Restproblem in der Erkenntnisrelation	325
44. Kapitel. Das Erfassen des Objekts durch das Subjekt	326
a) Die Antinomie im Begriff des Erfassens	326
b) Gnoseologischer Sinn im Satz des Bewußtseins und die Auflösung der Antinomie	328
c) Ontologischer Sinn der Repräsentation. Reaktivität des Subjekts und Reflexion	329
d) Die Pluralität der Subjekte und ihre gegenseitige Repräsentation	332
e) Die Aporie des „fremden Ich“ und ihre Behebung in der Ontologie	333

II. Abschnitt: Die Erkenntnis a priori

45. Kapitel. Erkenntnisgesetze und immanente Apriorität	336
a) Intersubjektive Übereinstimmung und Gesetzmäßigkeit der Repräsentation	336
b) Spontaneität und Rezeptivität	338
c) Die Erkenntnis a priori und das prius der Erkenntnis	340
d) Intersubjektive Identität der Erkenntniskategorien	342
46. Kapitel. Die transzendente Apriorität und ihre Bedingungen	345
a) Das Verhältnis immanenter und transzendenter Apriorität	345

	Seite
b) Das Problem der „objektiven Gültigkeit“ apriorischer Erkenntnis	347
c) Immanente und transzendente Identität der Kategorien	349
d) Kants „oberster Grundsatz“	351
47. Kapitel. Erkenntnisprinzipien und Seinsprinzipien (Geschichtliche Orientierung)	353
a) Inhaltliche Überspannung des Identitätsgedankens	353
b) Restriktion der Identitätsthese auf die Prinzipiensphäre	355
c) Antike Formulierungen (Heraklit, Platon, Aristoteles)	356
d) Neuere Formulierungen (die Scholastik, Spinoza, Leibniz)	358
48. Kapitel. Die kategoriale Grundrelation	361
a) Der Widerspruch der Kantischen Identitätsformel gegen das Irrationale im Erkenntnisgegenstande	361
b) Weiterer Widerspruch gegen das aposteriorische Element der Gegenstandserkenntnis	363
c) Restriktion der transzendenten Identitätsthese auf die Grenzen der Rationalität des Gegenstandes	364
d) Die partielle Identität der Seinskategorien und Erkenntniskategorien	365
e) Das Verhältnis der transzendenten zur immanenten Identitätsthese	368
49. Kapitel. Anmerkungen zur partiellen Identität der Kategorien	370
a) Transzendente Identität einzelner Kategorien	370
b) Die Frage weiterer Restriktion der Identität auf bloße Analogie	372
c) Stellung der partiellen Identitätsthese zu Idealismus und Realismus	374
d) Verhältnis der partiellen Identität zur partiellen Rationalität der Kategorien	375
e) Das Fortschreiten im Identitätsverhältnis	378
III. Abschnitt: Die Erkenntnis a posteriori	
50. Kapitel. Die empirische Anschauung	380
a) Das Zeugnis der Wahrnehmung	380
b) Die Empfindung als autonome Erkenntnisquelle	381
c) Das Verhältnis von Subjektivität und Objektivität in der Empfindung	383
d) Relativität der Wahrnehmung	385
51. Kapitel. Die psychophysische Grundrelation	387
a) Leib und Seele	387
b) Psychophysischer Parallelismus und ontologischer Dualismus	389
c) Die irrationale Tiefenschicht des psychophysischen Wesens	390
52. Kapitel. Der ontologische Sinn der Empfindung	393
a) Reaktivität und funktionale Beziehung	393
b) Intuitive und symbolische Erkenntnis	395
c) Die Sinne als geschlossene Systeme von Symbolen	398
d) Feste Angepaßtheit und freie Anpassung von Symbolsystemen	400
53. Kapitel. Die sinnliche Gegebenheit	403
a) Äquivokation des Gegebenen	403
b) Der Unterschied des Gegebenen und des Vorhandenen	404
c) Die sinnliche Materie der Gegenstandserkenntnis	407

	Seite
54. Kapitel. Die transzendente Identität in der Wahrnehmung	409
a) Die Allgemeinheit der Sinnesqualitäten	409
b) Die Elemente und ihre Konstellation in der Wahrnehmung	410
c) Vermittelte transzendente Identität der Konstellationen	412
d) Die Momente des spezifisch Aposteriorischen in der Wahrnehmung	415
e) Übersicht und Disposition der Momente	417

IV. Abschnitt: Das Problem der Wahrheit

55. Kapitel. Begriff und ontologisches Wesen der Wahrheit	420
a) Abgrenzung des transzendenten Wahrheitsbegriffs	420
b) Einheit, Absolutheit und gnoseologisches Sein der Wahrheit	422
c) Das positive Verhältnis zwischen immanenter und transzendenten Wahrheit	425
56. Kapitel. Von der Möglichkeit eines Kriteriums der transzendenten Wahrheit überhaupt	427
a) Die Forderung eines Korrektivs der Erkenntnis	427
b) Die „zweite Bindung“ und der Scheinanspruch des absoluten Kriteriums	428
c) Gnoseologische Struktur und allgemeines Schema eines relativen Kriteriums	430
d) Diskussion des Schemas. Kompensation heterogener Fehlerquellen	432
57. Kapitel. Der Einschlag des Apriorischen und Aposteriorischen im Kriterium der Wahrheit	434
a) Geschichtliche Vorgänge (Demokrit, Platon, Kant)	434
b) Dualistische Heterogenität der Erkenntniselemente	437
c) Substitution des zweifachen Zeugnisses in das Schema des Kriteriums	440
d) Skeptische Einwände und Konsequenzen	442

V. Abschnitt: Problembewußtsein und Erkenntnisprogreß

58. Kapitel. Das Wissen des Nichtwissens	444
a) Die Aporie im Bewußtsein der Inadäquatheit	444
b) Relationale Struktur im Bewußtsein des Transobjektiven	448
c) Apriorisches Problembewußtsein und kategoriale Implikation	448
d) Aposteriorisches Problembewußtsein und Exzentrizität der Elementarsphären	453
59. Kapitel. Inadäquatheit und Tendenz der Adäquation	455
a) Vorerinnerung zur Problemlage im Erkenntnisprogreß	455
b) Funktionales Verhältnis von Problembewußtsein und Erkenntnisprogreß	457
60. Kapitel. Ontologische Bedingungen des Erkenntnisprogresses	460
a) Apriorische Objection des Transobjektiven	460
b) Zweiseitiges Fortschreiten der Erkenntnis: Divergenz und Konvergenz	463
c) Bewegliches Ungleichgewicht und perennierende Exzentrizität	466
d) Immanente und transzendente Adäquation	469
e) Beschluß und Rückblick	470

Fünfter Teil

Die Erkenntnis idealer Gegenstände

(Erweiterung der Aporie und Theorie der apriorischen Erkenntnis)

I. Abschnitt: Idealer Gegenstand und ideale Apriorität

61. Kapitel. Idealerkenntnis und Realerkenntnis überhaupt	478
a) Der Problemzusammenhang	473
b) Immanente und transzendente, ideale und reale Apriorität	474
c) Ideales und reales Sein	477
d) Die „Nahstellung“ des idealen Seins zum Bewußtsein	478
62. Kapitel. Irrealität und Idealität	481
a) Freie Idealität	481
b) Anhangende Idealität	482
c) Irrealität ohne Idealität	484
d) Typen des „bloß“ Irrealen	485
63. Kapitel. Apriorität überhaupt und apriorische Erkenntnis	487
a) Grenztäuschungen der Idealität	487
b) Apriorische Vorstellung und apriorische Erkenntnis	488
c) Erkenntnis und Vorstellung überhaupt	490

II. Abschnitt: Die Spaltung der idealen Apriorität

64. Kapitel. Die Grundfrage	492
a) Ideale Objektionsgrenze und ideal Transobjektives	492
b) Ideale Rationalitätsgrenze und ideal Transintelligibles	494
c) Das Fehlen der aposteriorischen Gegeninstanz	496
d) Das Fehlen der Individualität im idealen Sein	497
65. Kapitel. Das Evidenzproblem der Idealerkenntnis	498
a) Vorzug und Nachteil der Autarkie	498
b) Stigmatische und konspektive Intuition	501
c) Gegenfragen	503
d) Objektive und subjektive Evidenz	504
e) Die Möglichkeit der Evidenztäuschung	504
66. Kapitel. Die Rolle des Satzes vom Widerspruch in der Idealerkenntnis	507
a) Spielraum des Gedankens gegenüber dem idealen Ansichsein	507
b) Zwischenstellung des Idealen zwischen dem Gedanken und dem Realen	508
c) Konsequenzen der Abstufung	510
67. Kapitel. Das Zweinstanzensystem der Idealerkenntnis	511
a) Die Spaltung innerhalb der idealen Apriorität	511
b) Der Stigmatismus der Anschauung und die „Wahrnehmung“	513
c) Relativität der stigmatischen Intuition	515
d) Grenzen der Evidenztäuschung in der stigmatischen Intuition	516
e) Gegenseicherung in der konspektiven Intuition	518

III. Abschnitt:

Die kategoriale Grundrelation in der idealen Apriorität

68. Kapitel. Das Identitätsverhältnis in der konspektiven Intuition	519
a) Konspektive Intuition und „reines Denken“	519
b) Dimensionen der konspektiven Schau	520
c) Denkgesetze und ideale Seinsgesetze	522
d) Die partiale Identität der Kategorien in der konspektiven Intuition	523
e) Grenzverhältnis der Objektion, Rationalität und kategorialen Identität	525
f) Das Abhängigkeitsverhältnis im Schichtungsverhältnis der Grenzen	528
g) Rücklenkung auf die Grundfrage	528
69. Kapitel. Innere Struktur der stigmatischen Intuition	529
a) „Nahstellung“ und unmittelbares Greifbarsein	529
b) Kategoriales Geflecht und Integral der Anschauung	530
c) Verschiebung des Identitätsverhältnisses in der stigmatischen Intuition	532
d) Wiederkehr der Dualität und „durchstoßende“ Intuition	534
70. Kapitel. Das Wahrheitskriterium in der Idealerkenntnis	536
a) Die Heterogenität der Instanzen	536
b) Leistung des Kriteriums und Spannweite der Transzendenz	537
c) Problembewußtsein und Progreß der Idealerkenntnis	539
d) Die mathematische Evidenz	540
e) Evidenz der Wesensschau und Wertschau	542
f) Die Rücksicherung der Idealerkenntnis	544
g) Hintereinanderschaltung zweier Kriterien	546
71. Kapitel. Bipolare Irrationalität des Idealen	548
a) Ideales Sein und Irrationalität der ratio	548
b) Obere und untere Irrationalität des Idealen	550
c) Das Schweben und die Rationalität der mittleren Schicht	551
d) Sekundäre Evidenztäuschung der mittleren Schicht	552
IV. Abschnitt: Konsequenzen und Grenzen der Theorie	
72. Kapitel. Sonderstellung der Wertschau	558
a) Das Gnoseologische im Wertgefühl	558
b) Primäre und sekundäre Aktmomente	555
c) Wertschau als durchstoßende Intuition	556
d) Irrationalität des „Durchstoßens“	558
e) Penetrativer Charakter aller stigmatischen Intuition	559
f) Negative Täuschbarkeit der Wertschau	560
73. Kapitel. Zur Ontologie der apriorischen Erkenntnis	562
a) Das dreifache Grundverhältnis	562
b) Intersubjektive und ideale Apriorität	563
c) Der metaphysische Zusammenhang idealer und realer Apriorität	564
d) Das dreifache Identitätsverhältnis	566
74. Kapitel. Weitere systematische Konsequenzen	568
a) Der Stigmatismus in der realen Apriorität	568
b) Idealtranszendenz und Realtranszendenz in der realen Apriorität	569
c) Modifizierte Identitätsformel der realen Apriorität	571

EINLEITUNG

Die nachstehenden Untersuchungen gehen von der Auffassung aus, daß Erkenntnis nicht ein Erschaffen, Erzeugen oder Hervorbringen des Gegenstandes ist, wie der Idealismus alten und neuen Fahrwassers uns belehren will, sondern ein Erfassen von etwas, das auch vor aller Erkenntnis und unabhängig von ihr vorhanden ist.

Bei der gewaltigen Denkarbeit, welche die scharfsinnigsten Förderer der Erkenntnistheorie auf den Erweis des Gegenteils verwandt haben, wird es nicht ohne Schwierigkeiten sein, die an sich einfache und für den Unvoreingenommenen keineswegs mehrdeutige These dieses Ausgangspunktes vor Mißverständnissen zu bewahren, zumal die idealistischen Gegner geneigt sein werden, sie als Zeugnis eines Standpunktes aufzufassen, den sie mit den Mitteln ihrer Argumentation längst entkräftet und hinter sich gebracht haben. — sei es nun, daß sie denselben als „naiven“ oder „unkritischen“ Realismus, als empiristischen oder metaphysischen Dogmatismus zu bezeichnen vorziehen sollten. Das Register geschichtlich fertiger Standpunkte ist mannigfaltig, und nichts begegnet einem neuen Versuch leichter als die geschwinde Abstempelung und Erledigung durch einen dieser fertigen, sich bequem anbietenden, sachlich überwundenen Leitbegriffe.

Dem wird an seiner Stelle im einzelnen zu begegnen sein. Vor aller Diskussion des Standpunktes sei betont, daß jede rückschauende Identifizierung mit abgetanen Standpunkten die Sache, die uns beschäftigt, grundsätzlich verfehlen muß, weil diese gerade auf denjenigen Errungenschaften des philosophischen Denkens fußt, die der Idealismus in seinen reinsten Vertretern als die seinigen zu beanspruchen geneigt ist: auf der unzweideutigen Klarstellung der Selbstständigkeit und Objektivität des Logischen einerseits, und auf der machtvollen Entfaltung des Apriorismus im Gebiet aller philosophischen Disziplinen andererseits.

Wie es möglich war, diese zwei grundlegenden Motive alles philosophischen Denkens für ausschließliche Attribute des Idealismus zu halten, ist eine Frage für sich, die letzten Endes der Geschichte angehört. An Bestrebungen zu standpunktfreier Fassung derselben fehlt es heute auch keineswegs mehr; und daß darin bedeutsame Versuche zur Loslösung jenes philosophischen Gemeingutes aus der Umklammerung und Vereinseitigung durch den Idealismus bereits vorliegen,

kann als ein erster Schritt auf dem Weg ins Freie nur dankbar anerkannt werden. Um so verfehler wäre es aber an dem Punkte der Entwicklung, wo mit der Abstreifung des idealistischen Vorurteils Ernst gemacht werden soll, nicht voll und ganz anzuerkennen, was wir der zünftigen Denkweise eben dieses Vorurteils positiv verdanken. Nicht nur, daß der Empirismus aller Art, sowie der Materialismus, Psychologismus und Positivismus durch sein Verdienst dem Kernpunkt des philosophischen Gedankens ferngehalten wurde; sondern es scheint direkt, daß die zarten Keime des Apriorischen, sowie die nicht minder zarten des logischen Sinnes einer idealistischen Verkapselung bedurft hätten, um zum Bewußtsein ihrer Selbständigkeit heranreifen zu können. Die standpunktliche These des theoretischen Idealismus darf hiernach als ein geschichtliches Ferment angesehen werden, dessen eigene Bedeutung vollkommen zurücktritt gegen die Größe desjenigen philosophischen Gemeingutes, das aus kleinen Anfängen kommend, von ihm aufgenommen und jahrhundertlang verwaltet wurde. Der Idealismus ist die geschichtliche Hülle eines größeren Kerns. Daß der Kern nach langem Reifen die Hülle sprengt, ist unabwendbar und liegt in der Natur der Sache. Aber soviel ist klar: hier, wo der Idealismus von seinem eigenen Inhalt gesprengt wird, kommt er als Instanz der Kritik nicht in Frage. Umgekehrt, er wird Gegenstand der Kritik.

Nach dieser Seite sollte die These, daß Erkennen nicht Erzeugen, sondern Erfassen ist, keiner Zweideutigkeit ausgesetzt sein. Nach anderer Seite wird sie erst zu sichern sein. Sie ist selbstverständlich nicht so gemeint, daß die metaphysische Annahme des Idealismus zugunsten einer ebenso metaphysischen realistischen aufgehoben werden sollte. Sie ist vielmehr zunächst in der schlichten Bedeutung eines vorliegenden Sachverhalts im Erkenntnisphänomen zu verstehen, vor aller standpunktlichen Diskussion. Die natürliche Auffassung des Erkenntnisphänomens ist eben durch jenes „Erfassen“ charakterisiert, sie deckt sich mit jenem „empirischen Realismus“, den auch der extreme transzendente Idealismus aufrecht zu erhalten, ja seinerseits ausdrücklich zu rechtfertigen, nicht umhin kann. Zweifelhaft kann dieser natürliche und anspruchslose Realismus selbst in keiner standpunktlichen Einstellung sein, sondern immer nur seine weitere Ausdeutung, resp. seine Auflösung unter „höheren“ Gesichtspunkten. Und wie es nach Kant ein „Skandal der Philosophie“ ist, diesen gemeinsamen Ausgangspunkt aller Erkenntnistheorie nicht als erweisbaren Sachverhalt einzusehen, so beansprucht auch unsere These nichts als das vorläufige Zurücktreten aller anspruchsvollen Vorentscheidung gegen die schlichte Anerkennung eines deutungsfreien Sachverhalts.

Eine Behandlung des Erkenntnisproblems, die nicht dem Aufbau einer bestimmten Systematik dienen, sondern diese bestenfalls erst aus der inneren Problemlage heraus gewinnen will, muß sich notwendigerweise so weit zurückbegeben. Sie muß mit ihren ersten Ansätzen diesseits aller standpunktlichen Vorentscheidung zu stehen kommen; und das um so mehr, als sie ihrerseits genötigt ist, das Problem des philosophischen Standpunktes mit aufzurollen und zu behandeln.

Aber — und das ist der zweite Hauptpunkt — diese Zurückhaltung in der Standpunktfrage will nichts weniger sein als ein Ausweichen vor dem Metaphysischen überhaupt. Die Ausgangsstellung diesseits von Idealismus und Realismus soll nicht die Metaphysik des Problems, sondern nur die Metaphysik des Standpunktes vermeiden. Diese ist künstlich, ein Produkt der Theorie und aufhebbar durch die Arbeit der Kritik; jene ist naturverwachsen, bodenständig, im Phänomen wurzelnd, unaufhebbar, unvermeidlich. In bezug auf das Problem will die neue Untersuchung nichts voraus haben vor dem Idealismus; denn ob es nun im weiteren Verfolg des Problems dabei bleibt, daß Erkennen das Erfassen eines Ansichseienden bedeutet, oder ob es auf ein „Erzeugen“ zurückzuführen sein sollte, an dem Gehalt des Problems kann das nichts ändern. In beiden Fällen bleibt der Satz bestehen, der die Grundthese aller weiteren Erörterung bildet: Das Erkenntnisproblem ist weder ein psychologisches noch ein logisches, sondern im Grunde ein metaphysisches Problem. Es läßt sich weder mit den Mitteln der Psychologie noch mit denen der Logik behandeln, sondern nur mit denen einer eigens zu diesem Zweck zu entwerfenden Metaphysik der Erkenntnis. Ob es sich damit auch lösen lasse, und wie weit, ist eine andere Frage, mit deren Beantwortung es u. a. auch die nachstehenden Untersuchungen zu tun haben.

Im Zeitalter Leibnizens hätte niemand an dieser These Anstoß genommen. Seit der Kritik der reinen Vernunft aber hat man sich daran gewöhnt, die Erkenntnistheorie als Grundlage aller Philosophie anzusehen. Die alte Ontologie wurde von dem Ehrenplatz der philosophia prima abgedrängt; an ihren Platz trat die „Kritik“, die als selbständige Theorie das Prolegomenon zu jeder künftigen Metaphysik ausmachen sollte. Das 19. Jahrhundert ist diesem Standpunkt des Kritizismus im allgemeinen treu geblieben, auch über die Reichweite des eigentlichen Idealismus hinaus.

Wenn man als metaphysisch ausschließlich die Problemkomplexe von Gott, Welt und Seele betrachtet, so läßt sich gegen den Anspruch des Kritizismus nichts einwenden. Einer unmetaphysischen Theorie der Erkenntnis steht dann nichts im Wege. Anders ist es, wenn das

Erkenntnisproblem selbst bereits ein metaphysisches Problem ist. Die Erkenntnistheorie kann es dann nicht vermeiden Erkenntnistheorie zu werden. Sie brauchte aber deswegen nicht unkritisch zu werden; nur unmetaphysisch kann sie nicht bleiben und ein Prolegomenon zu aller und jeder Metaphysik kann sie nicht sein.

Den Nachweis des metaphysischen Einschlages im Erkenntnisproblem zu führen ist Sache einer besonderen Untersuchung, welche die „Analyse des Erkenntnisphänomens“ zu führen hat. An sie hat sich die weitere Analyse des Problems als solchen, die Aporetik der Erkenntnis, zu schließen. Indessen kann einen von dem Vorhandensein dieses Einschlages auch schon die geschichtliche Tatsache überzeugen, daß die Theorie der Kritizisten sich immer erst ihren metaphysischen Standpunkt schaffen mußte, um ihr Problem bewältigen zu können. Das lehrt nicht erst der nachkantische Streit um das „Ding an sich“ oder die groß angelegte, offenkundig metaphysische Spekulation eines Fichte und Hegel, sondern in aller Deutlichkeit auch schon Kants eigener Standpunkt, der Idealismus des „transzendentalen Bewußtseins“, dessen große Rätselfragen eben jene spekulative Metaphysik heraufbeschworen haben. Daß die Systeme des deutschen Idealismus metaphysisch wurden, ist nicht ein Abweichen vom Wege Kants, sondern gerade ein konsequentes Beharren auf ihm, ein Ausharren bei seinen im letzten Grunde eben doch metaphysischen Problemen.

Die Reaktion gegen diese Metaphysik setzt erst im Positivismus und Psychologismus ein — aber charakteristischerweise um den Preis der großen Grundprobleme, in erster Linie des Erkenntnisproblems. Auch der Transzendentalismus in der neukantischen Bewegung gehört dieser Reaktion an, indem er versucht, die Erkenntnis auf rein logische Prinzipien zurückzuführen. Psychologie der Erkenntnis und Logik der Erkenntnis haben bei aller im übrigen diametralen Gegensätzlichkeit doch das eine gemeinsam, daß sie das Metaphysische im Erkenntnisproblem prinzipiell verfehlen und sich dieses Verfehlen noch als Vorzug anrechnen. Niemand wird zwar leugnen, daß die Erkenntnisphänomene auch eine spezifisch logische und eine spezifisch psychologische Seite haben; aber wenn ihr Wesen darin aufginge, so hätte die Bemühung um ihr Problem niemals standpunktlich metaphysische Antithesen, wie die des Idealismus und Realismus hervortreiben können.

In unseren Tagen nun beginnt deutlich in einer Reihe philosophischer Köpfe das Verständnis für die nicht eben neue Wahrheit aufzuleben, daß nur eine Metaphysik metaphysische Probleme erfassen und behandeln kann, und daß gerade das Erkenntnisproblem des bewußten Ausganges von dieser

Einsicht am allerwenigsten entraten kann. Und in weiteren Kreisen der philosophisch Interessierten dämmert das Bewußtsein der tragikomischen Tatsache, daß die große Flucht vor der Metaphysik, die einem kapitalen Mißverständnis der Kantischen Kritik entsprang, eine allgemeine Vernachlässigung und Verwahrlosung gerade desjenigen Problems bedeutet, auf dessen Sicherstellung man mit ihr vor allem bedacht war, des Erkenntnisproblems.

Sieht man dieses ein und zieht man daraus die unvermeidliche Konsequenz einer Wendung zurück zur Metaphysik, so braucht solche Rückwendung deswegen doch nicht eine Rückkehr zur vorkantischen Philosophie zu bedeuten, nicht einen Rückfall ins Dogmatische — so sehr immer es andererseits zu erwarten steht, daß unter dem neuen Gesichtspunkte auch manche Errungenschaften der großen „Dogmatiker“ in neuem Lichte erscheinen werden. Die Errungenschaft der „Kritik“ aber darf darum nicht geschmälert werden; nur muß sich auch an ihr ein neuer Sinn ergeben. Und ein solcher liegt nah, weil gerade die Auffassung des Geschäfts einer Kritik der Vernunft als Metaphysik der Erkenntnis eine im weiteren Verstande durchaus kantische sein dürfte. Kants These: Keine Metaphysik ohne Kritik, bleibt in Kraft. Die gesuchte Metaphysik der Erkenntnis will nicht unkritisch sein. Nur muß der These ihre natürliche Antithese gegenübergestellt werden: keine Kritik ohne Metaphysik.

Die kritische Erkenntnistheorie, welche ein Prolegomenon aller Metaphysik sein wollte, die als Wissenschaft wird auftreten können, ist im Recht, so weit sie sich darüber klar ist, daß sie selbst metaphysisch gegründet und nur dadurch in der Lage ist metaphysische Probleme (wie etwa das der „objektiven Gültigkeit“ des Apriorischen) abzuwägen. Aber eben aus diesem „soweit“ folgt offenbar, daß sie nur die Hälfte der Wahrheit, nur die eine Seite eines Wechselverhältnisses ist, das hier als ganzes benötigt wird. Die Kehrseite ihres eigenen Wesens besteht darin, daß es auch eine kritische Metaphysik gibt, welche das unentbehrliche Prolegomenon einer jeden Erkenntnistheorie ist, die es als Wissenschaft nicht nur mit der logischen Struktur oder der psychischen Erscheinungsform der Erkenntnis, sondern mit dem ewig rätselhaften metaphysischen Kern in ihr aufnehmen will. „Unentbehrlich“ ist dieses letztere Prolegomenon in jenem strengen Sinne, in welchem überhaupt die Gedankenkette einer philosophischen Erörterung durch die Problemlage unentbehrlich gemacht, d. h. unbedingt gefordert, ja vorgezeichnet ist. Der Gedanke stellt sich auch da ein, wo die Theorie sich seiner nicht bewußt ist, ja ihn zu vermeiden sucht. Die Geschichte der Philosophie ist reich an Sätzen, die in das metaphysische Prolegomenon der Erkenntnistheorie gehören — an Sätzen, die durch

Kant und seine vermeintlich antimetaphysischen Prolegomena so wenig antiquiert sind, daß sie sich vielmehr gerade hier um ihre wesentlichen Stücke bereichert und offenkundig zur zentralen Stütze des Erkenntnisgebäudes gemacht finden. Will man hieraus den bescheidenen Schluß ziehen, daß die Vernunftkritik nicht eben unmetaphysisch, oder daß der gewollt unmetaphysische Neukantianismus nicht eben kritisch ist, so wäre das freilich nur der geringste Bruchteil dessen, worüber an diesem Wendepunkt geschichtlich umzulernen geboten ist. Was hier aber in erster Linie in Betracht kommt, ist gar nicht das Geschichtliche. Systematisch aber liegt die Reihe der Konsequenzen in dem einen Satze vor Augen, der ihr erstes Glied bildet: Erkenntnistheorie setzt Metaphysik ebenso sehr voraus, wie Metaphysik Erkenntnistheorie, sie bedingen einander gegenseitig.

Das Nähere über dieses Wechselverhältnis ist freilich nicht so leicht zu erledigen und wird an seiner Stelle erörtert werden müssen. Die Bedingtheit durch das Gegenglied ist keineswegs auf beiden Seiten gleichartig, oder auch nur theoretisch gleichwertig. Aber das ist eine spätere Sorge. Vor der Hand kommt es nur darauf an, daß überhaupt eine Erkenntnistheorie, die ihr Problem nicht verfehlen will, metaphysisch orientiert sein muß. Und hier ist es, wo der alte Gedanke einer *philosophia prima sive ontologia* auftaucht, welche die metaphysischen Fundamente der Erkenntnistheorie hergeben muß. Das prius dieser Ontologie braucht kein *πρότερον πρὸς ἡμᾶς* zu sein; eine Disziplin, welche die Grundlagen erörtert, kann dem Gedankengang nach durch andere Disziplinen bedingt, kann also sehr wohl zugleich *philosophia ultima* sein. Es genügt, daß sie das sachliche prius enthalte. Sie braucht auch nicht rational, oder „rein“, oder apodiktisch-deduktiv zu sein, wie die alte Ontologie. Und wenn sie in nichts als einer Diskussion der Möglichkeiten sollte bestehen können, so genügte selbst das, um das Metaphysische im Erkenntnisproblem wenigstens prinzipiell aufnehmen und würdigen zu können. Überhaupt sind an sie keine bestimmten Ansprüche zu stellen; die Schwäche der alten Ontologie bestand eben darin, daß sie sich gezwungen sah, gewissen hergebrachten, ihren Problemen völlig gleichgültigen und heterogenen Gemütsbedürfnissen Genüge zu leisten. Die Kantische Kritik, die sich in der Bloßstellung ihrer spekulativen Haltlosigkeit erschöpfte, hat ihren Hauptfehler nicht einmal gesehen: die dogmatische Verfälschung und grundsätzliche Verfehlung des eigentlichen Seinsproblems selbst. Eine rein am Problem orientierte und in diesem Sinne „kritische Ontologie“, wie sie als Grundlage der Gnoseologie anzustreben ist, kann so wenig beweisen, daß es ein „Erfassen des Ansichseienden“ gebe, als sie beweisen kann,

daß Gott existiere. Ja, sie kann beides so wenig beweisen als widerlegen. Aber sie kann für das Sein der Erkenntnis, falls es ein solches gibt, sowie für das nicht weniger fragliche Sein ihres Gegenstandes eine gemeinsame Sphäre nachweisen, in welcher beide vergleichbar, vereinbar, ja überhaupt in einer dem Problem genügenden Bezogenheit dastehen.

So wenig eine solche Ontologie jemals der gnoseologischen Bedingtheit enthoben werden könnte — was auch gar nicht in ihren Tendenzen liegt —, so wenig kann auch die Erkenntnistheorie der ontologischen Bedingtheit entwachsen. Die Frage, wie diese Wechselbeziehung sich ohne Widerspruch verstehen läßt, ist eine der wesentlichsten Aufgaben, vor denen wir stehen. Sie läßt sich nicht äußerlich, methodologisch lösen. Ihre Lösung kann auch nicht in den Anfängen der Untersuchung erwartet werden, sie kann und darf vielmehr erst am Ende auftreten; denn sie ist nicht anders als an der Entwicklung der Sache selbst zu fassen. An dieser aber löst sie sich denn auch von selbst.

Wie weit die in diesem Zusammenhang zu entrollenden Philosopheme wirklich neu sind, entzieht sich dem Urteil dessen, der sie rein sachlich verfolgt, naturgemäß insoweit, als das geschichtliche Gemeingut der Philosophie ja immer erst auf Grund der lebendig erschauten Probleme dem zeitgenössischen Verständnis erschlossen werden kann. Soweit die Erschließung der Tradition vorliegt, ist auf die gegebenen Zusammenhänge und Vorgänge hingewiesen. Doch läßt sich nach dieser Richtung keine Vollständigkeit verbürgen. Man kann über das in der heutigen Geschichtsforschung der Philosophie Geleistete sehr verschiedener Ansicht sein; aber das wird wohl niemand im Ernst behaupten wollen, daß wir im Besitze einer auch nur einigermaßen vollständigen Geschichte der Probleme und Philosopheme wären. Dazu kommt — was für das philosophische Bewußtsein unserer Zeit sich wohl nicht leugnen läßt —, daß in der fraglichen Richtung auf den metaphysischen Kernpunkt des Erkenntnisproblems kein Schritt getan werden kann, ohne eine ganze Reihe der gangbaren Begriffe umzuprägen. Sofern der philosophische Horizont in Begriffsprägungen seine Schranken findet — und wer wüßte nicht, wie tyrannisch geprägte Begriffe sind —, kann eine Erweiterung des Problems es nicht vermeiden, die Schranken vorerst einmal einzureißen und mit der Umprägung des Geprägten entsprechend der neuen Perspektive zu beginnen.

So darf uns „Kritik“ nicht mehr die Verankerung aller Inhalte und Inhaltsgesetze im Bewußtsein — und sei es auch in einem „Bewußtsein überhaupt“ — bedeuten, sondern das bewußte Zurücktreten von jedem vorgefaßten Standpunkt, vom Subjektivismus und Idealis-

mus genau so sehr wie von jeder anderweitigen metaphysischen Voreinstellung; kritische Untersuchung muß ihren Ausgangspunkt einzig im Gehalt der Probleme, diesseits von Idealismus und Realismus wählen und sich im Gegensatz zur Mehrzahl der bestehenden Theorien den Standpunkt erst aus dem sachlichen Gang der Untersuchung zu bilden suchen. Die Bedeutung dieser Umwälzungen im Begriff der Kritik wird jedem einleuchten, der sich klargemacht hat, daß jeder Standpunkt ohne Unterschied, eben sofern er Standpunkt ist, schon Metaphysik bedeutet.

Behält man hierbei im Auge, daß alle Philosophie genötigt ist einen Standpunkt einzunehmen, so muß man auch zugestehen, daß alle Philosophie notwendig Metaphysik sein muß. Aber der so gewonnene Begriff der Metaphysik weicht sehr wesentlich von derjenigen Metaphysik ab, gegen die seinerzeit die Kritik auftrat. Sie kann kritische und wissenschaftliche Metaphysik sein. Ihre Aufgabe ist nicht, um jeden Preis Lösungen ihrer Probleme zu finden und sich dazu, wenn nötig, auf die gewagtesten Spekulationen einzulassen. Umgekehrt, es gilt in ihr das Minimum an Metaphysik zur Behandlung der Probleme herauszuarbeiten. Dieses Minimum kann sehr wohl ein unvermeidliches, kritisch abgewogenes sein. Und es wird das sein, sofern es den metaphysischen Gehalt der Probleme selbst — in unserem Falle des Erkenntnisproblems — nicht überschreitet, sondern einfach dessen reine Herausarbeitung ist. Die Kunst des Aristoteles, Probleme zu diskutieren, ohne sie um jeden Preis lösen zu wollen, die große Kunst der Aporetik, die einst alle Gebiete der Philosophie beherrschte, haben wir Heutigen gründlichst verlernt. Sie muß wieder von Grund aus erlernt werden. Sie ist der natürliche, der einzig gebotene Weg. Daß Lösungen metaphysischer Probleme immer nur sehr bedingt stichhaltig sind, ist eine Erfahrung, die uns die Geschichte der Philosophie mit überwältigender Gewißheit gebracht hat; daß aber die scharfe, rein suchende und orientierende, nicht beständig auf Systemresultate lauernde Analyse der ewigen Problembestände inmitten aller vergänglichen Systematik zu jeder Zeit Unvergängliches, ewig Notwendiges und Wahres gefördert hat, ist lange nicht in gleichem Maße anerkannt, wiewohl es die positivere und viel bedeutsamere Kehrseite eben jener geschichtlichen Erfahrung ist. Nimmt man dazu, daß alle eigentlich philosophischen Probleme — auch die ganz nüchternen, nicht himmelstürmenden, wie das Erkenntnisproblem — im letzten Grunde metaphysische Probleme sind und überhaupt nicht anders als auf der Basis eines kritisch-aporetischen Bewußtseins ihres metaphysischen Gehalts behandelt werden können, so dürfte wohl einleuchten, welche Bedeutung für die Grund-

lagen der Philosophie die Richtigstellung und genaue Fassung des Begriffs einer „kritischen Metaphysik“ gewinnen muß.

Ebenso wie über Metaphysik und Kritik, über Problemanalyse und Standpunktfrage wird über eine ganze Reihe weiterer Grundbegriffe umzulernen sein. Dahin gehört der vieldeutige Begriff des Seins, insbesondere seine heftig umstrittene Fassung als Ansichsein, und im Zusammenhange damit der Begriff des Gegenstandes. Die Verschiebung am letzteren muß gleichzeitig auf die für das Erkenntnisproblem grundlegende Relation zwischen Subjekt und Objekt rückwirken. Noch durchgreifender dürfte die Neugestaltung des Aprioritätsbegriffs ausfallen, den es aus jener eingangs erwähnten, bislang fast für unlöslich geltenden Verschmelzung mit rationalistischen und idealistischen Motiven herauszulösen und in seiner metaphysischen Grundbedeutung zu erfassen gilt.

Im engsten Zusammenhang damit wiederum ist es geboten, das Verhältnis der ratio und des Irrationalen neu herauszuarbeiten und besonders dem letzteren jenen zweideutigen Charakter eines unklaren oder mystischen Rätselbegriffs zu nehmen, der ihm mit Vorliebe nachgesagt wird, und ihm die positive Bedeutung zu sichern, die es als Grenzbegriff der Erkennbarkeit unweigerlich beanspruchen darf. In dieser Rücksicht gilt es den Weg der Untersuchung von Schritt zu Schritt in gangbarer Mitte zwischen dogmatischem Rationalismus und skeptischem Irrationalismus zu halten. Das Irrationale ist weder ein theoretisches Trugbild noch ein metaphysisches asylum ignorantiae, sondern der schlichte, rein *πρὸς ἑμᾶς* geprägte Ausdruck für das Seiende überhaupt, sofern es in den Grenzen des Erkennbaren nicht aufgeht. Es ist an sich nicht metaphysischer als das Rationale, dessen homogene Fortsetzung es ist.

Das ist zugleich der Punkt, an welchem das Erkenntnisproblem unvermeidlich ins ontologische Problem übergeht. Und hier dürfte sich ein weiterer Problemkomplex in neuem Lichte zeigen, der den Klassikern des Mittelalters und der Neuzeit in dem zentralen Verhältnis von Logik und Ontologie vorschwebte. Daß dieses Verhältnis nicht das einer einfachen Identität sein kann, dafür sorgt schon das nachgerade spruchreif gewordene Problem des Alogischen; daß es aber auch nicht auf ein völliges Auseinanderfallen beider Gebiete in die unvereinbare Dualität einer idealen und einer realen Welt hinauslaufen darf, davon zeugt das deutlich auf ein reales Seiendes gerichtete natürliche und wissenschaftliche Bewußtsein, denn beide stehen unverkennbar unter logischen Gesetzen und beurteilen ihren Gegenstand als gleichfalls unter solchen stehend. Die allgemeine Aufgabe, die hieraus erwächst, kann also nur die einer Grenzregelung zwischen

den beiden partial sich deckenden Inhaltsgebieten des Logischen und des Ontologischen sein.

Selbstverständlich bedarf es einer analogen Grenzregelung auch im Verhältnis von Erkenntnistheorie und Psychologie. Doch kann diese im Rahmen unserer Untersuchungen nur als Vorfrage gestreift und gleichsam als Gegenstück zu jener mit erwogen werden. Die genauere Klarstellung muß einer Psychologie überlassen bleiben, die in sich selbst das philosophische Gewicht einer Entscheidungsinstanz für die Grenzen ihrer Probleme aufbrächte.

In der Richtung auf die Ontologie selbst schließlich muß unsere Aufgabe von vornherein als eine durchaus beschränkte festgehalten werden. Es kann sich hier nicht um ein entwickeltes System der Ontologie handeln, sondern nur um eine erste Orientierung, soweit sie für die Entwicklung des gnoseologischen Problems erforderlich ist. Und auch diese Orientierung kann nicht dahin gehen, eine durchgeführte Metaphysik der Erkenntnis zu liefern; sie kann nur die Grundzüge einer solchen entwerfen, soweit der Gehalt der in die Untersuchung einbezogenen Probleme dafür die Handhabe bietet. Die Sorge um das „System“ aber, welches die Untersuchung schuldig bleibt, kann wohl als die letzte gelten, die ihre Schritte beschweren dürfte. Mit dem System ist es ähnlich wie mit dem Standpunkt: es darf nicht zum Voraus entworfen sein, es muß aus dem Wesen der Sache erarbeitet werden. Wer von vornherein auf das System aus ist, der ist schon verdorben für die unparteiische Verfolgung des Problems; wer mit der Vorstellung des Systems an die Sache herantritt, für den ist die Untersuchung überflüssig. Man kann die Forderung des Systems nicht weit genug zurückdrängen, sie drängt sich immer wieder zu früh vor.

Dem streng sachlichen Gang einer Untersuchung ist die konzentrische Hinführung auf das System ohnehin gewiß. Die natürliche Systematik stammt nicht aus dem Kopf des Philosophen, sie liegt in den philosophischen Problembeständen selbst verborgen. Sie will nicht konstruiert, sondern entdeckt sein. Das ganze Geheimnis ihrer Gewinnung besteht in der Kunst, diese Problembestände rein für sich sprechen zu lassen, ihnen ihre natürlichen Strukturen abzulauschen, ohne sie durch gewaltsame Beziehungen zu verfälschen. Das aber kann niemals Sache einer einzelnen, begrenzten Untersuchung sein, wie umfassend und grundlegend sie immer sein mag. Es ist das Desiderat aller Philosophie. Der Einzelne kann hier nur sein Scherflein beitragen.

ERSTER TEIL

PHÄNOMEN UND PROBLEM DER ERKENNTNIS

I. Abschnitt

Das Unmetaphysische im Erkenntnisproblem

1. Kapitel. Notwendige Unterscheidungen

a) Dreierlei „Metaphysik“

Seit über hundert Jahren gilt die Erkenntnistheorie für eine unmetaphysische Disziplin. Diese Auffassung bildet die Voraussetzung, unter der man sie als eine Art Schutzwehr gegen metaphysische Spekulation gebrauchen konnte. Die Meinung der älteren Denker ist eher die umgekehrte. Für sie rangiert das Erkenntnisproblem mitten unter die letzten Seins- und Sinnfragen und wird erst von ihnen aus behandelbar. Die philosophische Theorie setzt für sie beim Erkannten, resp. dem zu Erkennenden ein und wendet sich erst von ihm zurück auf das Erkennen.

Der Unterschied ist kein bloß methodologischer. Er wurzelt in grundverschiedener Auffassung sowohl des Erkenntnisproblems als auch der Metaphysik. Vom Wesen des Erkenntnisproblems nun haben die nachstehenden Untersuchungen ausführlich zu handeln. Von der Metaphysik dagegen bedarf es für eben diese Untersuchungen schon eines wenigstens vorläufig fixierten Begriffs. Was also ist unter Metaphysik zu verstehen?

Es hatte seinen guten Sinn, wenn man in früheren Zeiten unter Metaphysik ein inhaltlich bestimmtes Problemgebiet verstand. Da bildete die Ontologie den Grundstock, Kosmologie, Psychologie, Theologie die Spezialgebiete. Solche Gebietsmetaphysik könnte zwar ihren Sinn behalten, auch nachdem die „Gebiete“ selbst z. T. sehr fragwürdig, z. T. selbständig und unspekulativ geworden sind. Aber nachdem die Tradition hierin einmal abgerissen ist und andere

philosophische Grundwissenschaften sich vorgeedrängt haben, wäre es erforderlich, ihre Fundamente erst neu anzulegen. Diese Aufgabe, selbst wenn sie möglich sein sollte, ist nicht die unsere.

Etwas ganz anderes ist die spekulative Metaphysik. Nicht als ob die alte Gebietsmetaphysik nicht spekulativ gewesen wäre. Sie war aber doch „Metaphysik“ nicht insofern sie „spekulativ“ war, sondern insofern sie ein Problemgebiet bildete. Die Kantische Kritik nun hat den Unterschied deutlich gemacht: sie richtete sich gegen jene Metaphysik nicht als „Gebiet“, sondern als „Spekulation“. Die Problemgebiete blieben in ihren Gerechtsamen; die Theorien nur, die sich an sie gewagt hatten, verfielen der Kritik. Metaphysik als Spekulation ist es, was seitdem mit Recht für lahmgelegt gilt.

Es gibt aber Metaphysik noch in einem dritten Sinne: eine Metaphysik der Probleme. Die metaphysischen Theorien, gegen die sich die Kritik wandte, sind schließlich nur Lösungsversuche gewisser Problemkomplexe. Ihre spekulative Versteiegenheit war ihr Fehler, aber daß überhaupt sie sich um die gefährlichen Grenzen des Begreifbaren bewegten, war nicht ihr Fehler; das lag in der Natur ihrer Probleme, und diese zu ändern, steht nicht in der Macht der Vernunft. Es gibt Probleme, die sich nie ganz lösen lassen, in denen immer ein ungelöster Rest bleibt, ein Undurchdringliches, Irrationales. Und es hat seinen guten Sinn, wenn man Probleme dieser Art, einerlei welchen Inhalts sie sein sollten, und zwar speziell im Hinblick auf diese ihre Eigenart, „metaphysische Probleme“ nennt.

Man kann nun gleich hier eine Menge von Einwänden erheben, ist das Bestehen eines Irrationalen im Gehalt der Probleme doch keineswegs eine Selbstverständlichkeit und oft bestritten worden. Solchen und ähnlichen Bedenken wird an seiner Stelle noch zu begegnen sein. Die Grenzen der Erkennbarkeit müssen natürlich ein zentraler Interessenpunkt der Erkenntnistheorie sein. Die in aller Philosophie ungelösten und in diesem Sinne perennierenden Restprobleme wird man als solche nicht bestreiten wollen. Und um sie als einen metaphysischen Problembestand handelt es sich hier.

b) Problemlage und Problemgehalt

Der Sinn der philosophischen Probleme geht nicht in der „Problemstellung“ auf. Fragen „stellen“ kann der Mensch nach Belieben, soweit die ihm vorliegenden Phänomene ihm den Anlaß dazu geben; er kann es aber auch unterlassen. Anders ist es schon mit der „Problemlage“, die dadurch geschaffen ist, daß sein Ver-

stehen der Phänomene immer nur bis zu einer gewissen Grenze geht. Was jenseits der jeweiligen Grenze liegt, ist — sofern überhaupt für ihn vorhanden — nur in Form des Problems gegeben. Die Problemlage nun verschiebt sich mit jedem Fortschritt der Einsicht, d. h. mit jeder Lösung einer gestellten Frage; und mit ihr verschiebt sich die Basis möglicher Problemstellungen.

Aber die Verschiebung der Problemlage selbst ist nicht dem Belieben freigestellt. Sie kann sich nur innerhalb einer gewissen Richtungsbestimmtheit bewegen; sie kann, wenn überhaupt sie ein wirkliches Fortschreiten und kein bloß spekulatives Spiel ist, sich nur auf den unabhängig von ihr bestehenden Inhalt des fraglichen Unverstandenen zu verschieben. Das aber heißt: der „Problemgehalt“ selbst, die Beschaffenheit des Unerkannten, zeichnet ihm die Richtung vor.

Die Problemgehalte sind dasjenige, woran die „Metaphysik“ im dritten Sinne des Wortes haftet; und sie allein sind gemeint, wenn der Metaphysik als Spekulation nunmehr eine Metaphysik der Probleme gegenübertritt. Im Unterschied zu jeder anderen ist diese Art Metaphysik eine unvermeidliche, naturgewachsene. Denn die Problemstellung vollzieht erst der Mensch; in die Problemlage wächst er zwar hinein als in eine überkommene, arbeitet aber gleichwohl selbst an ihrer Abwandlung. Über den Problemgehalt aber ist er in keiner Weise Herr. Am Problemgehalt ist nichts, was Menschenwerk wäre. Er ist mit der Struktur der Welt überhaupt und der Stellung des Menschen in ihr schon gegeben; und ändern kann sich an ihm nur insofern etwas, als die Welt selbst und der Mensch in ihr sich in den Grundlagen ändern. Alle Geschichte der Probleme betrifft nicht die Problemgehalte, sondern nur die Verschiebung der auf sie bezogenen Problemlagen und der innerhalb dieser wiederum mannigfach variierenden Problemstellungen. Problemgehalte verharren identisch, wo diese in unabsehbarer geschichtlicher Fülle sich drängen und verdrängen.

Nicht alles in den ewigen Problemgehalten ist metaphysisch. So manches in ihnen wird im Laufe der Zeiten durch das Vordringen der Einsicht durchdrungen, erfaßt, begriffen. Nur das Undurchdringliche in ihnen ist „metaphysisch“ in dem neuen Sinne des Wortes, der im Folgenden erst seine Berechtigung erweisen soll. Und die philosophische Arbeit an diesen nie ganz durchdringbaren Grundbeständen der Problemgehalte ist in diesem Sinne die „Metaphysik“. Fragt man demgegenüber, was angesichts solcher Irrationalität denn noch übrig bliebe für eine fruchtbare philosophische Arbeit — der Mensch könne hier doch nur verzweifelnd die Hände in den Schoß legen —, so ist freilich die Antwort darauf nur mit der Tat zu geben, und soll hier

auch wirklich, wenigstens an einem metaphysischen Problemgehalt, dem Erkenntnisproblem, mit der Tat zu geben versucht werden. Soviel nur sei zum Voraus gesagt: es ist ein Irrtum, daß philosophische Arbeit nur an restlos lösbaren Problemgehalten möglich sei. Wäre dies der Fall, so bliebe der Philosophie in der Tat wenig mehr zu tun übrig als skeptisch zu resignieren. Denn es gibt nicht viel philosophische Probleme, in deren undurchdrungenem Hintergrunde nicht Irrationales verborgen läge. Die traditionellen Methoden nur, in deren Gepflogenheit es fast durchgehend liegt, sich an die rationale Oberfläche zu halten und den entmutigenden Blick in dunklere Tiefen zu scheuen, haben es vermocht, dauernd darüber zu täuschen. In Wahrheit aber macht erst der Blick für die Grenzen des Begreiflichen — d. h. für das Vorhandensein des Unbegreiflichen — das Auge des Suchenden sehend für eine Fülle des sehr wohl Begreiflichen, das erst so gerade faßbar wird.

Ebenso müßig ist das andere Bedenken, das manch einem hier kommen mag: die Einheit der Metaphysik würde damit a limine verleugnet. Es ist wahr, eine Gebietsmetaphysik, die sich von vornherein inhaltlich abgrenzen ließe, ergibt sich auf diese Weise nicht. Es gibt offenbar eine unabsehbare Mannigfaltigkeit von Problemgehalten, in denen — so weit wir sehen können — sich mit einigem Recht undurchdringliche Restbestände vermuten lassen. Soll nun die „Metaphysik“ es überall mit den letzteren zu tun haben, so liegt das Feld ihrer Gegenstände auf allen möglichen Gebieten verstreut, und sie selbst wird in ein loses Aggregat von unzusammenhängenden Restproblemen zerrissen.

Das ist eine verfrühte Sorge. So läßt sich wenigstens vor der eigentlichen Arbeit an diesen Problembeständen nicht argumentieren. Was können wir denn zum Voraus darüber wissen, ob die zunächst divergierenden Problemlinien nicht schließlich wieder konvergieren? An offensichtlichen Problemzusammenhängen mangelt es ja keineswegs. Und die „Welt“ als Ganzes, sofern sie den Inbegriff aller Problemgehalte überhaupt bildet, ist wohl auch über die Grenzen des Offensichtlichen hinaus keine zusammenhangslose. Hier ist erst recht kein Grund zur Skepsis. Die Einheit der Metaphysik ist durchaus kein Trugbild, trotz aller scheinbaren Divergenz. Nur muß man sich hüten, mit einer voreiligen Einheitskonstruktion der Enthüllung ihres Geheimnisses vorzugreifen. Und wenn auch menschliches Eindringen niemals bis zur Schau solcher Einheit sollte gelangen können, so kann sie deswegen doch vorhanden und der Mensch ihrer gewiß sein.

Worauf es jetzt ankommt, ist all diesen weitausschauenden Fragen gegenüber etwas ganz Einfaches — nämlich nur dieses, daß überhaupt es eine „naturgewachsene“ Metaphysik der Problemgehalte gibt, daß sie in diesem Sinne unabweisbar ist und allen kritizistischen Vorur-

teilen zum Trotz zurecht besteht. Denn in diesem Sinne haben wir die „Metaphysik der Erkenntnis“ als eine im ewigen Gehalt des Erkenntnisproblems selbst verwurzelte kennenzulernen.

Daß auch das Erkenntnisproblem diesseits seiner metaphysischen Kernfrage eine „unmetaphysische“ Seite — oder vielleicht mehrere solche — hat, kann hiernach niemand Wunder nehmen. Vielmehr kann sich auch hier, wie überall in den philosophischen Problemgehalten, das Metaphysische, wenigstens für den menschlichen Blick, erst gegen einen unmetaphysischen Vordergrund abheben.

c) Das weitere und das engere Erkenntnisproblem

Das Erkenntnisproblem im weiten Sinne des Wortes ist nicht einfach; es zerfällt in eine Reihe von Teilproblemen, die nicht weiter reduziert und einander nicht beliebig angenähert werden können. Es gibt eine Psychologie der Erkenntnis und eine Logik der Erkenntnis, und beide haben nur Sinn, wenn im Erkenntnisproblem wirklich etwas spezifisch Psychisches und etwas spezifisch Logisches ist. In diesem Sinne kann man dann von einer psychologischen und einer logischen Seite des Erkenntnisproblems sprechen. Über diese beiden Teilgebiete muß man zunächst klar sein, wenn man das ganze Problemgebiet der Erkenntnis überschauen will.

Hinter beiden, gerade durch die Heterogenität ihrer Sonderansprüche sichtbar, taucht eine metaphysische Seite des Erkenntnisproblems auf, die zugleich metalogisch und metapsychisch ist, also weder im Logischen, noch im Psychischen aufgehen kann, aber doch mit beiden zusammenhängt. Am deutlichsten sichtbar wird diese tiefere Problemschicht, wenn man die Frage auf den Gegenstand der Erkenntnis einstellt. Solange man an dem ursprünglichen Sinn der Erkenntnis als dem Erfassen eines Seienden festhält, kann auch kein Zweifel daran sein, warum diese Problemschicht eine metaphysische ist. Man möchte sie als die ontologische Seite des Erkenntnisproblems bezeichnen, denn ihr Schwerpunkt liegt in dem Charakter des Seins als solchen, der dem Gegenstande der Erkenntnis zukommt. Wie man nämlich dieses Sein auch auffaßt, ob als reales oder ideales, immer bleibt es doch eben ein „Sein“ für das erkennende Bewußtsein, welches das letztere sehr bestimmt vom Erkenntnisgebilde zu unterscheiden weiß und ohne welches ihm sein Erkennen gegenstandslos erscheinen müßte. Das „Ontologische“ im Erkenntnisproblem ist daher im Gegensatz zu aller spekulativen Ontologie nicht ein erschlossenes, theoretisch bestreitbares, sondern ein schlechthin im Problem enthaltenes und mit ihm gegebenes Element, nicht anders als das Logische und Psychologische auch.

Indessen ist leicht zu sehen, daß die eigentliche Kernfrage der Erkenntnis in diesen drei Problemschichten noch gar nicht enthalten ist: die Frage nach dem „Erfassen des Gegenstandes“ selbst. Diese geht offenbar auch in der ontologischen Frage nach dem Sein des Gegenstandes nicht auf, so wenig als in der Frage nach der psychischen Erscheinungsform des Erfassens oder in der nach der logischen Formung des Erfassten. Hier hebt sich also gegen das weitere Erkenntnisproblem ganz offensichtlich ein engeres Erkenntnisproblem ab, das man im Gegensatz zum Psychologischen, Logischen und Ontologischen als das eigentlich Gnoseologische im Erkenntnisproblem bezeichnen möchte. Im Gegensatz zum weiteren hat dieses engere Erkenntnisproblem eine vollkommen eindeutige, einheitliche Fragerichtung, die es mit durchaus eigener und eindeutiger Methode verfolgt.

Der engere Sinn des Erkenntnisproblems ist weder in der älteren noch in der neueren Erkenntnistheorie streng herausgearbeitet worden. Immer finden wir ihn mit logischen und psychologischen, bei den Älteren auch mit ontologischen Fragen vermengt. Über den Grad seiner Ablösbarkeit von diesen läßt sich denn auch durchaus streiten. Es soll keineswegs geleugnet werden, daß es Teilfragen des engeren Erkenntnisproblems gibt, die sich vom Logischen oder Psychologischen nicht trennen lassen. Aber das Grundverhältnis der philosophischen Disziplinen, das diese Fragen diskutierbar macht, gehört nicht in den Rahmen der vorliegenden Untersuchung. Ohne weiteres jedoch ist es einleuchtend, daß das engere Erkenntnisproblem mit der ontologischen Frage nach dem Seinsmodus des Gegenstandes derartig verknüpft ist, daß die Loslösung von ihr ihm das Rückgrat ausbrechen würde: die Schwierigkeit im Begriff des „Erfassens“ haftet eben am Begriff des Seins, welches erfaßt werden soll.

Das Ontologische im Erkenntnisproblem nimmt also eine ganz andere Stellung zur gnoseologischen Kernfrage ein als das Psychologische und Logische. Deswegen kann es sich nicht um seine Ablösung in demselben Sinne handeln, wie um die der beiden letzteren. Aber durch die Unablösbarkeit des Seinsproblems vom engeren Erkenntnisproblem wird dieses selbst zu einem metaphysischen Problem. Infolgedessen darf man die ganze ontologisch-gnoseologische Problemgruppe als das *Metaphysische* im Erkenntnisproblem bezeichnen und sie als einheitlichen Bestandteil sowohl dem Psychologischen als dem Logischen gegenüberstellen.

Was die beiden letzteren Bestandteile anlangt, so lassen sie sich dementsprechend — und ungeachtet ihrer im übrigen sehr charakteristischen Heterogenität — unter dem Titel des *Unmetaphysi-*

sehen im Erkenntnisproblem zusammenfassen. Hier gilt es saubere Problemscheidung gegen das eigentlich Gnoseologische walten zu lassen. Während in älterer Zeit das ontologische Interesse das maßgebende im Erkenntnisproblem war, zeigt die Gegenwart fast ausschließlich psychologische und logische Einstellung. Beide Einstellungen treten mit dem Anspruch auf, das Erkenntnisproblem als Ganzes zu vertreten und in seinem Kernpunkt zu erfassen. Da aber ihre Auffassungen desselben dabei weit auseinanderklaffen, ja einander diametral entgegengesetzt sind, so müssen sie notwendig in Streit geraten. Tatsächlich ist die Philosophie unserer Zeit vom Gegensatz psychologischer und logizistischer Erkenntnistheorie nahezu in zwei Lager aufgeteilt. Indessen ist der Streit dieser beiden Richtungen ein vollkommen müßiger. Denn erstens behandeln sie in Wirklichkeit gar nicht dasselbe Problem, sondern zwei grundverschiedene. Und zweitens deckt sich keins von beiden mit dem eigentlichen, d. h. dem engeren Erkenntnisproblem.

Den Anteil am weiteren Problem dagegen kann man beiden Richtungen nicht absprechen. Und diesen Anteil gilt es zu umreißen, um das engere Problem gegen ihn abgrenzen zu können.

2. Kapitel. Das Psychologische im Erkenntnisproblem

a) Erkennen als psychisches Geschehen

Daß alles Erkennen an ein erkennendes Subjekt gebunden ist, läßt sich wohl nicht im Ernst bestreiten. Es gehört mit zur Urtatsache des Erkenntnisphänomens. Das Subjekt ist so gut wie das Objekt Bedingung der Erkenntnis. Der Gedanke liegt daher nah, in dieser Bedingtheit die wesentlichen Aufschlüsse über Bau, Fortgang und Wahrheitsanspruch der Erkenntnis zu suchen. Faßt man nun das Subjekt als das Identische, in allen Individuen Wiederkehrende, Überindividuelle — was niemals ohne Hilfe des Logischen geschehen kann —, so wird der Subjektivismus zum Transzendentalismus und Idealismus; faßt man es aber rein empirisch als das gegebene individuelle Subjekt — was mit den Mitteln der Psychologie geschieht —, so wird er zum Psychologismus.

Dazu kommt ein zweites. Erkenntnis ist ein Prozeß. In jedem Bewußtsein entsteht sie aus geringen Anfängen, macht eine Entwicklung von typischem Ablauf durch und erhebt sich zum menschlichen Durchschnittsniveau, oder auch darüber hinaus. Das Bewußtsein, in welchem sich dieser Prozeß abspielt, ist seinerseits auch ein durch und